

Der Anhang wird mit einer Tafel der Haus- und Grundstückspreise (1540–1560) eröffnet (S. 363–379) und mit einem Quellen- und Literaturverzeichnis (S. 381–442) geschlossen, das als Spezialbibliografie benutzt werden kann. Daran schließt sich ein Katalogteil (S. 345–700) an, dem sechs farbige Baualterpläne bzw. -teilpläne vorangestellt wurden. Zu jedem der knapp 400 baulichen Objekte in fast 700 Darstellungen im Bild oder Grundriss gibt es nach einer Kurzbeschreibung Informationen zum Bauherrn, dem Beruf desselben oder der Funktion des Gebäudes, dem Kaufpreis, baulichen Details, der Datierung sowie der Literatur und den Quellen des jeweiligen Objekts. Personen- und ein Ortsregister runden die Abhandlung ab.

Summa summarum: In der sächsischen Stadtgeschichtsschreibung nimmt das Buch einen herausragenden Platz ein, denn es ist in mehrfachem Sinne ein schwergewichtiges Werk: Es setzt Maßstäbe und ist in seiner Komplexität von historisch-archäologischer Forschung höchst verdienstvoll. Dass es daher eine große und aufmerksame Schar von Rezipienten verdient, möchte der Rezensent ausdrücklich betonen.

Leipzig

Helmut Bräuer

CHRISTIAN SPEER, Frömmigkeit und Politik. Städtische Eliten in Görlitz zwischen 1300 und 1550 (Hallische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Bd. 8), Akademie Verlag, Berlin 2011. – 771 S., 3 farb. u. 49 s/w-Abb. (ISBN: 978-3-05-005182-6, Preis: 118,00 €).

Die Forschungen zur Kirchen- und Frömmigkeitsgeschichte in Sachsen wurden in den letzten Jahren intensiviert, was auch an einigen Tagungen erkennbar ist. So wurden beispielsweise im April 2012 in Leipzig „Alltag und Frömmigkeit am Vorabend der Reformation in Mitteldeutschland“ aus unterschiedlichen Perspektiven diskutiert und bereits 2011 widmete sich ein Workshop in Dresden dem Thema der „Stadtpfarrkirchen Sachsens im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit“ (der zugehörige Tagungsband befindet sich in der Drucklegung). Die Belebung der Frömmigkeits- und Kirchengeschichtsforschung beruht ganz wesentlich auf aktuellen Qualifikationsarbeiten, beispielsweise von Christoph Volkmar, Julia Kahleyß, Dirk Martin Mütze und Petr Hrachovec. In diesen Kontext gehört auch die Dissertation von Christian Speer, die er 2009 unter dem Titel „Ratsherren und fromme Bürger. Frömmigkeitspraxis und städtische Politik in Görlitz zwischen 1300 und 1550“ an der Universität Regensburg einreichte und die nun unter einem modifizierten Titel publiziert vorliegt.

In seiner Einleitung setzt sich Speer zunächst mit den älteren und mit den aktuellen Forschungsansätzen der Mediävistik zu den Themenfeldern „Stadt“ / „städtische Eliten“ sowie „Religion“ / „Frömmigkeit“ auseinander, wobei er stets betont, dass das eine nicht ohne das andere untersucht werden könne, da beides eng miteinander verwoben war. Vor diesem methodischen Hintergrund behandelt er die Sakraltopografie der Stadt innerhalb, aber auch außerhalb der Stadtmauern von den ‚ersten‘ Nachrichten über die Stadt Görlitz um 1300 bis über das allmähliche Ausgreifen der Reformation hinaus. Aufgrund der besonders engen Beziehungen findet zudem das Cölestinerkloster auf dem Berg Oybin Berücksichtigung. Der Vorstellung der Gliederung der Arbeit folgt eine eingehende Auswertung der Quellenüberlieferung, die für Görlitz trotz diverser Kriegsverluste sehr günstig ist. Zu den für diese Untersuchung vorwiegend benutzten Quellen gehören unter anderem Urkunden, Stadtbücher sowie Ratsannalen. Dabei handelt es sich, wie mehrfach hervorgehoben wird, nur um eine aufgrund verschiedener thematischer Gesichtspunkte erfolgte Auswahl von Quellen. Wie wichtig deren intensive Auswertung ist, zeigt Speer am Beispiel von Testamenten, da

die „Stiftungsintention“ nicht zwangsläufig der „Stiftungsrealität“ entsprach (S. 43). Daran schließt sich ein Überblick über die Forschungen zur Görlitzer Geschichte von den neuzeitlichen Arbeiten bis hin zu den aktuellen Dissertationen von Till Meinert, Uta Marquardt, Katja Lindenau und Lars Behrisch.

Seine Ergebnisse präsentiert Speer in drei Kapiteln, die er jeweils mit einer Zusammenfassung abschließt. Im ersten Kapitel stellt er die einzelnen kirchlichen Einrichtungen der Stadt sowie weitere Orte der Frömmigkeitspraxis vor. Dabei geht es ihm nicht um eine jeweils erschöpfende Untersuchung der einzelnen „Örtlichkeiten“, sondern um die Herausarbeitung ihrer Bedeutung für die Glaubensausübung in der Stadt. Wie eng die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse mit diesen Institutionen verwoben waren, unterstreicht Speer unter anderem an der Stiftungsgeschichte der Heilig-Grab-Anlage oder der Annenkapelle. Neben der Nikolai-, der Peters- sowie der Frauenkirche, der Heilig-Grab-Anlage und der Annenkapelle finden weitere Kapellen, das Franziskanerkloster, das Cölestinerkloster Oybin, die Hospitäler, aber auch Priuatorien und Bildstöcke Berücksichtigung.

Während bereits im ersten Kapitel bei der Vorstellung der Görlitzer Sakrallandschaft auf die Stiftung einzelner kirchlicher Einrichtungen eingegangen wird, behandelt der Autor im zweiten Kapitel weitere Beispiele für die Frömmigkeitspraxis und bezieht dabei auch andere – zu Lebzeiten oder in Form von Testamenten getätigte – Stiftungen mit ein. In einem Exkurs untersucht er exemplarisch das Stiftungsverhalten der Familie Emerich, deren vielleicht prominentester Vertreter Georg Emerich maßgeblich zum Bau der Heilig-Grab-Anlage beigetragen hatte. Immer wieder wird das enge Miteinander der Lebenden und Toten thematisiert. Für die Memoria spielten auch in Görlitz die zwei Bruderschaften eine wichtige Rolle. In allen Bereichen wird deutlich, wie sehr der Rat um Einflussnahme und um die Erweiterung seiner diesbezüglichen Autorität bemüht war. Daneben geht Speer auch auf den „aktiven physischen wie psychischen Einsatz“ (S. 297) der Gläubigen ein und meint damit die Pilger- und Wallfahrten sowie die Bereitschaft, in einer klösterlichen oder klosterähnlichen Gemeinschaft zu leben.

Im dritten Kapitel werden zunächst die verwaltungstechnischen Voraussetzungen für die einzelnen Aspekte der Frömmigkeitspraxis und die Bedeutung des Rates hierfür beschrieben. Denn: wichtige Entscheidungen liefen über den Rat der Stadt, wozu auch das Besetzungsrecht des Pfarrers gehörte, das er sich in zunehmendem Maße sicherte. Doch reichte sein Einfluss viel weiter, wie unter anderem anhand der Zuwendungen aus den Testamenten ersichtlich wird, zumal sich der Rat als Wächter über das „Gemeine Wohl“ sah. Gleichzeitig wird deutlich, welche Rolle der Rat bei der „Einführung“ der Reformation spielte, wie er innerhalb seiner Möglichkeiten zu seinen Gunsten gegenüber den verschiedenen Seiten taktierte.

In seinem Resümee geht der Autor noch einmal intensiv auf die Entwicklungen in den 1520er- und 1530er-Jahren ein, die seiner Meinung nach von den Zeitgenossen wahrscheinlich nicht als die alles umstoßenden Veränderungen wahrgenommen wurden, wie wir sie heute mit dem Begriff Reformation verbinden. In dieser prekären Situation versuchte der Rat wiederum, seine Autorität im religiösen Bereich zu behaupten und somit geschickt jeweils den Forderungen des katholischen Landesherrn und denen des Änderungen fordernden Bürgertums soweit nötig nachzukommen, ohne die eigene Macht aus den Händen zu geben. Seine Ergebnisse zum Verlauf der Reformation stellt Speer dann in den Kontext zu den Geschehnissen in anderen Städten. Insgesamt wird deutlich, wie sehr der Rat oder einzelne Mitglieder von Ratsfamilien auf nahezu alle kirchlichen Institutionen, einschließlich der Hospitäler, Einfluss ausübten und wie sehr sie damit die Frömmigkeitspraxis in Görlitz im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit prägten. Der Autor betont dabei wiederholt die starke

Verzahnung von Politik, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen sowie von religiösen Handlungen.

Die kritischen Ausführungen Speers werden durch einen bemerkenswerten Anhang ergänzt, auf den er in seiner Arbeit immer wieder verweist. Dort bietet er systematische Regesten zu wichtigen, bisher größtenteils nicht edierten Quellen – so zu den entsprechenden Testamenten, Legaten und Stiftungen, zu Hans Frenzel und seiner Stiftung der Annenkapelle, zur Kreuzkapelle, zum Heiligen Grab und zum Cölestinerkoster Oybin – sowie eine Karte zum Besitz des Rates von 1547. Einzelne Familien werden zum Beispiel anlässlich einer großen Stiftung bereits in den einzelnen Kapiteln porträtiert. Eine weniger ausführliche Darstellung derer im Text hätte sicherlich zu einer größeren Übersichtlichkeit der Kapitel beigetragen, eventuell hätte sich eine Aufnahme der Exkurse zu den wichtigen Ratsfamilien in den Anhang angeboten. Ergänzt wird die detailreiche Darbietung seiner Untersuchungsergebnisse durch zahlreiche Abbildungen. Am Ende der Arbeit stehen ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis (62 S.) sowie ein Orts-, Personen und Sachregister.

Speer legt überzeugend dar, wie sehr religiöse, soziale und politische Aspekte ineinander griffen und dass die Kirchen- bzw. Frömmigkeitsgeschichte nur vor dem Hintergrund der politischen und sozialen Verhältnisse verstanden werden kann, wobei er bestrebt ist, die Ereignisse aus der damaligen Perspektive und nicht vorrangig aus der des Historikers, der um den Ausgang der Entwicklungen weiß, zu betrachten. In seiner Arbeit bemüht er sich stets um eine vergleichende Perspektive zu anderen Städten. Da es sich nur selten um Beispiele aus der näheren Umgebung handelt – vorzugsweise waren es unter anderem Nürnberg, Regensburg oder Hansestädte –, hätte man sich eine kurze Begründung der Auswahl dieser Vergleiche gewünscht. Ein entscheidender Grund dürfte wohl die schlechte Forschungslage zu den anderen sächsischen Städten gewesen sein. Doch stellt sich die Frage, ob diese Parallelen immer so repräsentativ und allgemeingültig sind, wie es die Darstellung vermuten lässt? Einen der wenigen Vergleiche der Görlitzer Verhältnisse mit denen anderer sächsischer Städte unternimmt der Autor bei den Bruderschaften. Dort stellt er den zwei Bruderschaften in Görlitz vermeintlich 26 in Dresden gegenüber (S. 273 f.), wobei er sich auf einen Beitrag von Alexandra-Kathrin Stanislaw-Kemenah bezieht (vgl. A.-K. STANISLAW-KEMENAH, Kirche, geistliches Leben und Schulwesen im Spätmittelalter, in: K. Blaschke [Hg.], Geschichte der Stadt Dresden, Bd. 1, Stuttgart 2005, S. 198–246, hier S. 221). Die dortige Angabe ist jedoch falsch, da die 26, auf die Stanislaw-Kemenah Bezug nimmt, nicht die Anzahl der Dresdner Bruderschaften, sondern die der Altäre in der Dresdner Kreuzkirche ist. In Dresden (ohne Altendresden) gab es jedoch, wie eine Auswertung der Stadtbücher und der Ratsurkunden ergab, wahrscheinlich nur fünf oder sechs Bruderschaften. Damit wäre die Anzahl der Bruderschaften in Görlitz mit der in Dresden durchaus vergleichbar. Diese Anmerkung soll jedoch in keinsten Weise die positive Bewertung der Arbeit mindern. Vielmehr wird deutlich, dass sich eine ähnliche Untersuchung auch für andere Städte Sachsens, so zum Beispiel für Dresden, anbietet, um die von Speer gewonnenen Befunde in Relation zu den Verhältnissen in anderen mitteldeutschen Städten zu setzen. Insgesamt hat Christian Speer eine sehr akribische und überzeugende Arbeit vorgelegt, die für die Görlitzer und Oberlausitzer Geschichte wichtige Ergebnisse präsentiert.